

Stadttherapie für eine vergreisende Gesellschaft.

Der Aufstand der Alten

Der Fachbereich, welcher die konstruktivste Antwort auf die Altenfrage geben könnte, ist die ganzheitliche Stadtplanung. Vor 40 Jahren habe ich angefangen diese Erkenntnis zu verbreiten. Damals machten sich meine Eltern Gedanken für den Ruhestand. Keiner unserer Geschwister war aus räumlichen und finanziellen Gründen in der Lage, meine Eltern aufzunehmen. So wurde ich auf einen Weg aufmerksam, der auch für andere ältere Menschen und vermutlich für das Altenproblem der Zukunft eine Lösung darstellt. Ich sagte mir, wir müssen Siedlungen für Alt und Jung bauen, in denen sich ein neuer familienähnlicher Verbund aufbaut und welche den Menschen normalerweise bis zum Tod als Lebensort dienen können.

Ich wandte mich an die Sozialträger, besonders die kirchlichen, und erklärte Ihnen, dass sie keine Altenheime mehr bauen sollten, sondern gemischte sozial-integrierte Siedlungen. Man stimmte mir überall zu, dass dies der richtige Weg wäre, aber man wendete ein, dass sie als Sozialträger damit überfordert wären, denn Stadtplanung ist Sache der Kommunen. Also ging ich an die Kommunen und Politiker. Auch hier gab es volle theoretische Zustimmung zu meinen Überlegungen, aber so hieß es, das wäre Sozialromantik und die Leute wollten das nicht. In der Politik könne nur das gemacht werden, was die Mehrheit unterstütze.

Vor 30 Jahren veröffentlichten wir im Arbeitskreis Grundsatzfragen des Münchener Forums nach jahrelanger Beschäftigung ein Heft mit den Titel „Integriertes Wohnen“. In den 70er Jahren wollte aber keine Gemeinde und kein Politiker davon etwas wissen. Ich schrieb alle Kommunen an, zu denen ich irgend eine Beziehung hatte. Ich erhielt keine einzige Antwort. In der Gruppe Ökologie unter Konrad Lorenz bearbeiteten wir das „Stadtökologische Manifest“, das, wenn man den Inhalt genau liest, eigentlich ein „Öko-soziales Manifest“ war. Die Gesellschaft schien weiter zu schlafen.

Darauf hin versuchte ich direkt die Bürger zu aktivieren, um die Ideen per Bürgerinitiative voran zu bringen. In verschiedenen Städten, unter anderem Regensburg, Ingolstadt und Bamberg hielt ich entsprechende Vorträge. Wie schon bisher, fanden auch hier alle Zuhörer das Gesagte richtig. Aber nur in Bamberg entstand eine Bürgerinitiative. Die Stadtpolitik erwies sich als massiver Gegner. Die Initiative ließ aber nicht locker. Noch immer waren meine Eltern für das Vorhaben ein gewisser Impuls, so dass mein Bruder und ich energisch am Ball blieben. Und tatsächlich: vor 20 Jahren ging der Plan durch und wir bekamen sogar einen Bundespreis vom Bundesbauminister ausgehändigt. Trotz allerlei Widerstände wurde letztendlich das Projekt, wenn auch nicht vollkommen im ganzheitlichen Konzept, verwirklicht. Mein Vater konnte noch 13 Jahre in der Mehrgenerationen-Siedlung bei meinem Bruder leben. Das war sehr viel wirtschaftlicher und menschlicher, als wenn er die Zeit in einem Alten- und Pflegeheim hätte verbringen müssen.

Gelernt hat die Politik noch immer nichts. So wird es wohl zum Aufstand der Alten kommen müssen. Zukunftsforscher zeichnen ein bedrückendes Bild für die Alterssituation der heute 40 jährigen und geben der heutigen Jugend kaum Chancen für deren Alter. Im Osten Deutschlands werden die jahrzehntelangen baulichen Fehler des Westens gedankenlos kopiert, wobei im Westen das Bewusstsein der Planer kaum entwickelter ist. Wir ruinieren unsere Zukunft und die unserer Kinder durch falsches Denken und falsche Stadtentwicklung.

In dieser Situation ist die Initiative der Köthener Ärztejahrestagung in Kooperation mit der IBA 2010 ein Lichtblick, weil sie daran geht, falsches Bewusstsein aufzudecken. Es ist das Ziel, blühende Städte der Zukunft zu schaffen. Dabei sind die Chancen für ostdeutsche Städte besonders groß, weil dort die Probleme schon sichtbarer sind. Im Westen träumt man immer noch vom Wiederwirksamwerden des Wirtschaftswunders. Man übersieht dabei, dass damals beim ersten Wirtschaftswunder andere öko-soziale Strukturen und andere geistigen Leitbilder

herrschten. Man baut hier zwar gelegentlich sogenannte Mehrgenerationenhäuser. Das ist aber eigentlich der falsche Ansatz, weil solche Häuser nicht wirklich von einer ganzen Nachbarschaft mitgetragen werden. Außerdem meiden die jungen Familien solche Häuser. Die Bauträger, die jetzt auf einen Trend vordergründig aufspringen, werden in einigen Jahren bekannt geben, dass das Mehrgenerationenhaus nicht funktioniert. Der Gedanke wäre zwar in die richtige Richtung gegangen, aber ein zu partielles Konzept aus Kleinmut kann keine nachhaltige Lösung sein.

Es ist nicht leicht, ein fest eingefahrenes allgemeines Bewusstsein zu ändern. Latent sind die Bürger zu einer solchen Änderung des Denkens bereit. Wenn wie in Bamberg der latente Wunsch in bewusstes Handeln umgewandelt werden kann, entstehen genau die Lebenswelten, welche zukunftsfähig sind. Das gelingt in der breiten Fläche nur, wenn alle diejenigen, welche irgendwie im öffentlichen Bereich tätig sind, wie Politiker, Verwaltung, Verbände, Institutionen und Medien, sich an einer Bewusstseinsänderungsaktion beteiligen.

Wenn wir das falsche Bewusstsein aufdecken und daraus entsprechende Konsequenzen ziehen, können wir zu einem neuen Wohlstand für alle Glieder der Gesellschaft kommen. Die Städte, welche sich schnell entschließen können, Modelle des neuen Denkens zu verwirklichen, werden die frühesten Gewinner sein. Der richtige Geist schafft die Entwicklung, die eine Wirtschaftsentwicklung einbezieht, die aber nicht unbedingt in höherem Einkommen für den Einzelnen und besserer staatlicher Versorgung liegen muss, die aber auf jeden Fall mehr finanzielle Sicherheit für den Einzelnen, mehr Zufriedenheit, mehr Sinn im Leben, mehr soziale Vernetzung, mehr kleine Wirtschaftskreisläufe, mehr Menschlichkeit, mehr Solidarität mit denen, die sich nicht selbst helfen können, und mehr optimistische Lebenskonzepte zur Folge haben wird. Auf einer solchen Basis wird sich auch wieder ein besseres Gleichgewicht im Zahlenverhältnis von Jugend und Alter einstellen, denn solche ganzheitlichen Stadtentwicklungen sind familien- und kinderfreundlich. Gerade die Städte im Osten können durch einen neuen Geist langfristig die Gewinner einer solchen Entwicklung sein.

Allerdings wird eine Bürgergesellschaft mit neuem sozialen Bewusstsein ohne geeignete Lebensräume kaum etwas ändern. Das Gleiche gilt für den Fall, dass man eine ideale Ökosoziale Stadt bauen würde und dann Menschen heutigen Bewusstseins dort einziehen lässt. Beides funktioniert nicht. Man müsste also Menschen für die neuen Ideen gewinnen und mit diesen zusammen die neuen Umwelten schaffen. Da diese neuen sozialen Nachbarschaften Träger einer zukunftsfähigen Gesellschaft werden sollen, müsste die jetzige Gesellschaft auch zu einer gewissen Förderung solcher Entwicklungen bereit sein. Wenigstens eine ideelle Förderung dieses Ansatzes wäre erforderlich. Viele Fachleute und Institute sehen durchaus die Probleme, aber nachhaltig konstruktive Lösungsansätze auf der Basis der Eigenverantwortung der Bürger durch selbstregulierte und teils selbstversorgende Nachbarschaften sind sehr selten.

Wir können eine soziale und menschliche Zukunft nur dann finanziell bewältigen, wenn die großen Sozialsysteme wie Rente und Krankenkassen massiv entlastet werden. Dies kann nur durch neue öko-soziale Nachbarschaften geschehen. Die Krankenkosten können hier durch massive Präventionsanstrengungen wie gesunde Ernährung, körperliche Beschäftigung und gesunde Umwelt gesenkt werden; außerdem durch Bildung zu Selbstheilungsmethoden und gegenseitige nachbarschaftliche Hilfe. Mit niedrigeren Renten kommt der Mensch aus in ganzheitlichen Siedlungen, in denen die Bürger bis in das hohe Alter wie früher in der Großfamilie Teilaufgaben übernehmen, für die er auch eine gewisse Gegenleistung erhält. Solche Teilaufgaben können auch in der Pflege eines Selbstversorgergartens liegen. In solchen Lebensräumen steigt auch die psychische Lebensqualität, da der Mensch bis in das hohe Alter das Gefühl behält, gebraucht zu werden und weil er in eine gute mitmenschliche Kommunikation und soziale Vernetzung eingebunden bleibt.

Nichts ist so hartnäckig wie ein festgefahrener Bewusstsein. Wenn Völker untergingen, hatte dies immer mit einem nachhaltigen falschen Denken zu tun. Deshalb darf man die konkreten Probleme nicht nur pragmatisch und oberflächlich also rein materiell betrachten und auf dieser

Ebene allein Lösungen versuchen, sondern man muss immer tiefer auf die seelische und geistige Ebene zurück gehen. Von daher können sich dann einfache, vielleicht verblüffende Ansätze ergeben. Solche Ansätze liegen, wenn sie richtig sind, ahnungsweise immer schon in den betroffenen Menschen, aber das vordergründig falsche Bewusstsein blockiert das richtige Handeln derart, dass es nicht zu konstruktiven Konsequenzen führt.

Philosophie und Psychologie haben die Aufgabe, an diesem Problem anzusetzen. Darin liegt der Sinn des spirituellen Ansatzes der Stadtplanung. Die seelisch geistige Arbeit geht ein Stück unter die Oberfläche und hält Ausschau nach universalen Strukturen, an denen wir alle angebunden sind. Von da aus kann es dann praktische Leitbilder für die Zukunft der Gesellschaft geben. Dass dieser Weg so zögerlich beschritten wird, ist bedrückend. Um so erfreulicher ist der Ansatz, der in Köthen versucht wird.

Hinter die Dinge zu sehen entspricht nicht der Mentalität einer Spaß- und Konsumgesellschaft. Diese will immer sofortige und oberflächliche Befriedigung ohne Rücksicht auf Nebenwirkungen. Solches Fehlverhalten sieht man im geschichtlichen Rückblick deutlicher als in der Gegenwart. Jeder kennt die alte Situation der Mittelmeerlande, welche durch rücksichtslosen Holzeinschlag und durch das Schicken der Ziegen in die Wälder ihre eigene Lebensgrundlage zerstörten. Im Prinzip machen wir heute das selbe, wenn auch die Wirkungsfelder andere sind. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Aufgabe interdisziplinärer Kooperation darin bestehen könnte, kleine pragmatische Verbesserungen vorzuschlagen, sondern hier sollte es um grundsätzliche Konzepte und gegenseitige Inspiration gehen.

Ein Einzelner kann, wenn es um Bewusstseinsarbeit geht, wenig ausrichten. Der Sinn dieses Textes liegt also darin, unter den Aktiven des Köthener Projektes Partner zu finden, die sich in eine Kooperation an dem beschriebenen Anliegen einlassen. Das hier behandelte Altenproblem stellt nur einen kleinen Detailaspekt einer ganzheitlichen und psychologischen Stadtplanung dar. Weitere Themen wie Ökologie, Kinderfreundlichkeit, Kreativität, individuelle Lebensqualität, Gemeinschaftlichkeit, Bedeutung der Unbewussten, Gerechtigkeit, Solidarität, Regionalität, Gesundheit, Naturnähe, Geschichts- und Zukunftsbewusstsein, Lebenskultur, Symbolik der Kunst, Schönheit und weitere Aspekte müssten in die Bewusstseinsarbeit eingebracht werden. Eine interdisziplinäre fundierte Behandlung all dieser Themen führt zu anderen Ergebnissen, als sie in der heutigen Stadtplanung üblich sind. Nur dann ist wirklich zu erwarten, dass sich die kreative Klasse von den Ideen ansprechen lässt. Mit der normalen Bevölkerung so etwas zu versuchen, ist in der ersten Phase der Ideenaktivierung wenig erfolgversprechend.

Die Situation mit der homöopathischen Jahrestagung halte ich für eine gute Chance, da die Arbeit an dem, was hinter den Dingen liegt, nur mit dem universellen Ähnlichkeitsprinzip geleistet werden kann. Über Seele und Geist kann man nur mit Bildern aus der realen Welt, also mit Ähnlichkeiten, sprechen. Hier könnte das homöopathische Ähnlichkeitsprinzip eine Schlüsselstellung für die weitere Entwicklung gewinnen. Das wurde offensichtlich von den Veranstaltern des Kongresses geahnt. Ich glaube nicht, dass während des Kongresses die Veranstalter und Referenten die Ruhe und Zeit finden werden, um über solche Themen gründlich zu sprechen, denn jeder der Beteiligten hat während der Veranstaltung konkrete Aufgaben. Deshalb hätte ich mir vor dem Kongress wenigstens schriftlich einen Meinungsaustausch gewünscht. Dieser sollte durchaus auch kritisch sein, denn Kooperation ohne Offenheit und Kritik bleibt an der Oberfläche.

Beratzhausen Mai 2007

Theodor Henzler